



§ § Marga. § §

Roman von C. Erone.



(18. Fortsetzung).

Nachdruck verboten.

Die kommende Thatsache schien ihre Ruhe nicht mehr zu gefährden.

Als die Hausgenossen sich an diesem Abend trennten, war es mit einem Gefühl, als seien die Stunden ungewöhnlich schnell vergangen.

Sechzehntes Kapitel.

Der Hoffnungsstimmer, den Marga an diesen Anfang knüpfte, erwies sich jedoch als trügerisch.

Fast unmerklich, aber doch unaufhaltsam, glitt das tägliche Leben in die altgewohnten Bahnen zurück.

Man sah sich bei Tisch, sonst verlebten die Damen den Tag allein, während Baron Hannibal entweder an seinem Schreibtisch saß oder die Felder besichtigte, wenn er sich nicht mit den jungen Anpflanzungen beschäftigte, deren Gedeihen er besondere Beachtung schenkte.

Als Marga ins Pfarrhaus zurückkehrte, nahm sie das drückende Bewußtsein mit, daß man sich auf dem Almenhof ferner denn je stand.

Unter diesen Umständen war es ein willkommenes Ausweg, dem sich immer unerträglicher gestaltenden Leben auf dem Almenhofe zu entgehen, als eine Einladung des Fürsten Baron Hannibal und Gemahlin nach dem Schloß Sonnenblick rief.

Die Fürstin erholte sich täglich, hieß es, und der Leibarzt sähe es gern, daß anregende Abwechslung die Genesende umgab.

„Diesem bittenden Befehl ist nicht auszuweichen“, meinte Baron Hannibal, indem er den Brief zusammenfaltete. „Wann willst Du abreisen?“ fragte er gleich darauf seine Frau.

Fanny zuckte leicht zusammen. Hörte die Frage sich doch an, wie eine Erlösung aus Qual und Not.

„Für meine Person bin ich morgen bereit. Du bleibst hier?“

„Vorläufig. Ich komme später nach. Die lange Abwesenheit legt mir erhöhte Pflichten auf und zwingt mich, manches nachzuholen. Die Hauptsache ist ja auch die Verstärkung der hohen Kranten und da dürfte meine Gegenwart nicht von Wert sein.“

Fanny schwieg. Den Grund kannte sie ja. Hannibal bedurfte des Aufatmens. Die kurze Zeit im eigenen Heim bedeutete schon eine Beeinträchtigung seiner geistigen Kraft.

Und das Ende unabsehbar!

Oder — war eine schnelle und durchgreifende Aenderung das Bessere?

Diese Frage folgte der grübelnden Frau nach Sonnenblick, begleitete sie am Tage, von früh bis spät und lebte auch nachts in marternden Träumen fort, bis Fanny, die Notwendigkeit einsehend, dem schleichenden Uebel ein Ende zu machen, sie fest ins Auge faßte.

Die letzte Zeit auf dem Almenhof hatte zur Genüge gezeigt, daß eine Aenderung zum Besseren nicht zu erwarten sei. Der

jungen Frau blieb nur der schwerwiegende Entschluß, vor welchem sie bis jetzt in banger Scheu die Gedanken abgewendet.

Unterdessen verlebte Marga goldige Tage in dem alten Heim.

Wäre die Sorge um Fannys hinfertendes Glück nicht gewesen, sie hätte meinen können, ein sanfter, lieber Traum hielte sie umfangen.

Was zwischen jetzt und dem letzten Aufenthalt im Pfarrhaus lag, trat ihr geklärt und geläutert vor die Seele und was aus all der durchlebten Herzensnot hervorgegangen, schien ihr Gewinn.

Die heraufbeschworene Schuld war gelöscht. So wie Marga jetzt das Bild des Geliebten im Herzen trug, so durfte sie es behalten, ohne sich selbst anzuklagen.

Das brachte ihr den Frieden.

Auch Tante Ulla war zur Zeit wunschlos. Pastor Diehler dagegen bedrückte eine stille Sorge um Margas Gesundheit.

Das Gesichtchen war schmal und überzart. Trotz Wind und Sonne verloren die Wangen nichts von ihrer Blässe, sondern blieben so farblos, wie am ersten Tage, da das Aussehen bei der Ankunft ihn ernstlich beunruhigt hatte.

Knüpfte er auch einige Hoffnung auf Kräftigung an das freudeschimmernde Leuchten der tiefen, blauen Augen, so wölbte sich über diesen strahlenden Sternen die Stirn so durchsichtig und weiß, daß es dem wachsamem Blick erschien, als stünde eine angstvolle Frage an ein verhülltes Schicksal darauf geschrieben.

Mit Tante Ulla darüber zu sprechen, würde nur zur Beunruhigung der alten Dame führen, ohne irgend einen durchgreifenden Nutzen, und eine Frage an Marga selbst dürfte eher zur Verdeckung des Vorhandenen beitragen. Dann verlor man jeden Maßstab zur Beurteilung des Uebels, falls es wirklich einen ernstern Hintergrund hatte.

Vielleicht bedeutete es nur einen verzögerten Ersatz der verbrauchten Kräfte.

Eins stand fest. So wie bisher durfte Marga nicht mit der Gesundheit umgehen. Der zarte Körper war einer so unausgeübten Thätigkeit nicht gewachsen. Sah es doch aus, als könne ein Aufzug die ganze Gestalt hinwegführen, wenn die Füße so geisterhaft leicht den Erdboden berührten.

So kam der September heran.

Die Silberfäden des fliegenden Sommers verfangen sich schon in den Blüten und Blättern der duftlosen Blumen und bligten in den Sonnenstrahlen, unter deren Glanz der Herbstmonat seinen Einzug halten zu wollen schien.

Seitdem Marga den Almenhof verlassen, hatte sie nur in langen Zwischenräumen Nachrichten von Fanny erhalten, und auch diese waren kurz und unvollkommen gewesen.

Sie wußte nur, daß die junge Frau immer noch auf Schloß Sonnenblick war, und daß die Fürstin sie in liebenswürdigster Weise zu fesseln suchte.

Baron Hannibal war am demnächstigen gediehen.
Nicht jedoch, beim Beginn der Jagden, hatte der Fürst eine so dringende Einladung an ihn ergehen lassen, daß ein Ausweichen unmöglich war.

Fannys Entschluß, nicht mehr nach dem Almenhof zurückzukehren, sondern vorher den Gatten freizugeben, für sich selbst ein vorläufiges Asyl im entlegenen Pfarrhause zu erbitten, und dort des weiteren zu harren, wollte diese dem mündlichen Austausch vorbehalten. Die Fürstin hegte die Absicht, Marga für einige Zeit nach Schloß Sonnenblick einzuladen, was Fanny vor kurzem Marga mitgeteilt hatte.

In dem stillen Kreise hatte dieses Schreiben viel Unruhe und sogar Unbehagen von Seiten Tante Ulas verursacht.

Daß Marga bald wieder fortging, war ihr eine große Täuschung und das bevorstehende Hofleben fand sie nur wenig geeignet, Ruhe und Wohlbefinden zu fördern. Die damit verbundene Aufregung war ganz überflüssig. Wenn es auch ein verdienstliches Werk sei, die hohe Kranke zu unterhalten — die Pflichten gegen sich selbst und die nächsten Angehörigen traten unzweifelhaft in den Vordergrund.

Es bedurfte einer ausführlichen Auseinandersetzung von Seiten Pastor Viehlers, und seines Versprechens, daß Marga gleich aus dem Fürstenschloß ins Pfarrhaus zurückkehre, um den Eifer zu dämpfen, mit dem die alte Dame ihre Ansichten verteidigte.

Die angekündigte Aufforderung traf bald darauf ein. Zugleich mit Margas dankender Zusage ging ein Brief von Pastor Viehler an Frau von Dahlberg ab, worin er diese bat, den Geheimrat Dürkens zu veranlassen, Margas Gesundheit einige Aufmerksamkeit zu widmen. War seine Sorge um das Kind unbegründet — um so besser. Im anderen Falle war ein frühzeitiges Eingreifen geboten.

Derselbe Wagen, der einige Tage darauf Marga nach Sonnenblick brachte, hatte auch Baron Hannibal von der Eisenbahn abgeholt. Sie legten die kurze Fahrt gemeinsam zurück.

Trotzdem beider Gedanken im innersten Grunde sich mit dem gleichen Gegenstande beschäftigten, wollte ein Gespräch nicht recht zustande kommen.

In Margas Vorstellungen stellte sich trotz allem immer wieder die Hoffnung auf eine glückliche Wendung ein, die alle Wolken auf Fannys Himmel verjagten.

Baron Hannibal dagegen sah die nächstfolgende Zeit als eine Qual an, die jetzt schon ihren Anfang nahm.

Gleichzeitig mit dem Postwagen bog auch ein anderes Gefährt in den Schloßhof ein.

Statt jedoch an der Rampe vorzufahren, lenkte der Kutscher das Gespann nach dem Kavalleriehause.

Ein jüngerer Herr stieg aus und bat, bei Herrn Geheimrat Dürkens gemeldet zu werden.

Ehe der Diener die Karte in Empfang genommen hatte, trat der alte Herr selbst hinaus und mit einem freundlichen: „Willkommen, Herr Kollege“, geleitete er seinen Gast ins Haus.

— Das Fürstenpaar liebte es, allabendlich den Hofkreis um sich zu versammeln und einige Stunden in ungezwungenem Gespräch zuzubringen.

Wenn es das Wetter erlaubte, fand dieses Beisammensein in der offenen Säulenhalle statt, von wo aus man einen herrlichen Blick über die Terrassen des Gartens, den anschließenden Wald und die Linien des Bergrückens hatte, die sich am Horizont hinbogen.

Auch heute vereinigte die Theestunde hier die Mitglieder des Hofes.

Von ihren Damen umgeben, ruhte die Fürstin in einem bequemen Sessel und sah mit dem eigenartig stillen, tiefen Blick eines Konvaleszenten in den schwindenden Tag.

In der Nähe der hohen Frau herrschte völliges Schweigen, denn unter dem strengen Regiment der Oberhofmeisterin wagte niemand zu reden, bis Ihre Hoheit den Anfang machte. Jedes Augenpaar schien die verwickelte Arbeit zu studieren, mit der die eifrigen Hände sich beschäftigten.

Am anderen Ende der Halle dagegen führte der Fürst eine lebhafteste Unterhaltung mit den Herren. Man hörte ihn mitunter herzlich lachen.

Baron Hannibal stand etwas abseits, an eine Säule gelehnt

und nahm nur mit geringer Aufmerksamkeit an dem Gespräch teil.

Sein Blick suchte häufig Fanny, deren Profil sich klar und deutlich gegen den abendlichen Himmel abhob.

Wie mädchenhaft bengte sich jetzt der ernste Kopf mit den lichtbraunen Haaren, während die schlanken Hände bunte Seidenfäden hin und her schlangen. Die Linien des Nackens schimmerten weiß und zart aus dem Spitzengefälle des Kleides hervor, und in der Haltung der schön gewachsenen Gestalt lag eine Weichheit, die Hannibal fremd erschien.

Der kalte Ausdruck in den streng blickenden Augen war ihm dagegen bekannt.

Nur wenn Fanny zu Marga hinübersah, strömte ein erwärmendes Licht aus dem kühlen Born und zeigte, daß die Gleichgiltigkeit auch einem tiefen Gefühl weichen konnte, wenn das Herz daran beteiligt war.

Wen Fanny liebte, mochte sich wohl darin sonnen.

Ja — wen sie — liebte.

„Sie haben heute Besuch gehabt, mein lieber Geheimrat?“ hörte man jetzt den Fürsten fragen. „In Ihrer Stelle würde ich es den Patienten ernstlich verbieten, die Ruhe in der Sommerfrische zu stören.“

„Ein Jünger Askulaps wie ich, Hoheit, aber nicht so hinsichtlich, sondern in der Vollkraft der Jugend“ — ein leichter Schatten glitt über das feingeschnittene Greisenantlitz. — „Ich hatte öfter den Kollegen rühmen hören, auch manches aus seiner Feder gelesen, das durch eine strenge Sachlichkeit und umfassende Kenntnisse meine Aufmerksamkeit erweckte. Es lag mir daran, ihn persönlich kennen zu lernen und bat um seinen Besuch, den er mir heute abgestattet hat. — Naturgemäß konnte die beabsichtigte Prüfung des jungen Mannes in dem Rahmen eines ersten Begegnens nicht eingehend vorgenommen werden, doch kann ich wohl sagen, daß er mir außerordentlich gefallen hat.“

„Prüfung? Das klingt fast feierlich, Herr Geheimrat“, schaltete die Fürstin ein. „Wie ist das zu verstehen?“

Die klugen Augen des alten Herrn sahen mit sinnendem Ernst auf das immer noch blasse Gesicht der fürstlichen Frau.

„Hoheit, es ist ein gewissenloser Diener seines Herrn, der sich nicht bei Zeiten nach Ersatz umsieht, wenn er fühlt, die eigene Kraft reicht nicht mehr lange aus, den eingegangenen Pflichten voll und ganz zu genügen. Er muß jemanden suchen, ehe das Licht völlig erlischt und die Finsternis ihn am Handeln hindert. Ich glaube, hier einen Nachfolger gefunden zu haben, in dessen Hände ich das verantwortungsvolle Amt, über Leben und Gesundheit Eurer Hoheit zu wachen, legen darf, wenn mein Stundenglas abläuft. Schon morgen hätte ich um die Erlaubnis nachgesucht, Herrn Dr. Eduard Bruckner vorstellen zu dürfen. Hoheit werden in dem tüchtigen Arzt auch einen besonders unterrichteten und gebildeten Menschen finden.“

Bei der Nennung dieses Namens begegneten Baron Hannibals und Fannys Augen sich in einem raschen Aufblick. Die Züge des ersteren verrieten keinerlei Bewegung, dagegen breitete sich eine schimmernde Röte über die Wangen der jungen Frau.

Die Fürstin winkte huldreich mit der Hand.

„Ist es Ihnen eine Verhütung, lieber Herr Geheimrat, will ich ihn gern gelegentlich empfangen“, erwiderte sie freundlich. „Von einem Wechsel will ich jedoch noch lange nichts hören. Hat Dr. Bruckner Familie?“

„Er soll eine sehr schöne Frau haben, mit der er in glücklicher Ehe lebt, habe ich gehört. Sonst kann ich noch nichts näheres über seine engeren Verhältnisse aussagen.“

Wieder sah Hannibal zu Fanny hinüber, aber diesmal hob sie den Blick nicht. Der Kopf bengte sich noch tiefer und ein leichtes Zittern der Hände ließ die Nadel in den Finger fahren, daß ein winziger Blutstropfen sichtbar wurde.

„Wenn Hoheit gestatten, kann ich vielleicht etwas ergänzen, griff Baron Hannibal ruhig in das Gespräch ein. „Ist es dieser Dr. Bruckner, von dem ich früher gehört habe, dann ist seine Frau eine geborene von Holten und war als junges Mädchen eine sehr sympathische, ja sogar schöne Erscheinung.“

„Sie haben sie gekannt?“ fragte der Fürst.

In beschleunigtem Zeitmaß erwarteten zwei Herzen die Antwort.

(Fortsetzung folgt.)



Wilhelm Busch hat, als er im September 1882 die Schneekoppe bestieg, sehr hübsche Verse in das Fremdenbuch des Koppenwirths geschrieben, die nun von einem Riesengebirgswanderer, der sich zugleich Busch-Berehrer zu sein rühmt, neu entdeckt worden sind. Sie lauten:

Dieses ist ein alter Spruch:
Mensch, hast Du des Gelds genug,
Dann ist gut es Dir und nütze,
Daß Du nicht auf Deinem Sitze
In der Heimath kleben bleibst
Und die Zeit mit Stat vertreibst!
Einmal kann es Dir nicht schaden,
Wenn Du Deine werthen Waden
Durch das Steigen auf und nieder
Fester machst — — und dann auch wieder,
Wenn Dein Sinn nicht ganz gesunken,
Siehst die Welt Du freudetrinken,
Und die ganze Herrlichkeit
Macht die Brust Dir froh und weit!
Dieses alles zwar erwägend,
Doch nicht lange überlegend,
Füllte ich das Portemonnaie
Und bestieg die steile Höh'! —
Ach, wie schön ist's und erlabend,
Wenn man sich am frohen Abend
Nach des Tages schweren Werken
Durch Gefang und Wein kann stärken! —
So hatt' ichs mir ausgedacht,
Ja — proßt Mahlzeit — gute Nacht!
Nebel war am ganzen Tage,
Und der Aufstieg eine Plage,
Und bei dieser schweren Zeit
Wächst mit Macht die Durstigkeit
Hier nun auf der höchsten Spitzen
Preußens wollt' acht Tag' ich sitzen,
Ungeört hier aus dem Himmel
Schaun aufs wirre Weltgetümmel;
Eine Friedenspfeife rauchen
Und kein Schreibzeug mehr gebrauchen.
Oben dacht ich, hast Du Ruh —
Schrumm — — schlägt Pohl die Bude zu.
Gerne ist man nicht alleine,
Drum mach' ich mich auf die Beine.
Und mit diesem Vers voll Pracht
Wird im Buch der Schluß gemacht!
Nun ist's Art im deutschen Reiche,
Darin sind wir Alle gleiche,
Wenn Wer greift zum Wanderstab,
Er 'nen Abschiedsgruß gibt ab:
Darum sei auch dieser Klausel,
Bleibt der Wirth auch nicht im Hause,
Glück und Segen, Lust und Freud'
Einbescheert für alle Zeit! — —
Dies der Wunsch, und nun — der Schluß:
Viel Vergnügen!

Wilhelm Busch.

Das Ueberkarussell ist gefunden! Jeder hat schon einmal in einer russischen Schaukel gefessen, jeder hat schon einmal mit wonnigem Gruseln sich ausgemalt, was geschehen würde, wenn die kleinen hängenden Gondeln die Drehung des großen Rades mitmachen und also ihre Insassen oben auf der Höhe auf den Kopf stellen würden! Warum nicht? sagte ein findiger Amerikaner? und erfand das neueste Volksvergnügen, das gegenwärtig im Londoner Kristall-Palast seine Anziehungskraft zeigt. Es ist eine riesige Rutschbahn, deren Mittelstück eine ovale, spitze Schleife bildet. Auf dieser Rutschbahn sausen kleine Wagen mit rasender Geschwindigkeit in die Schleife, fliegen vermöge der Schwungkraft auf dem inneren Rand der Schleife weiter, sodas alle Insassen eine Weile ihre Köpfe der Erde zudrehen, und sausen dann mit wieder vermehrter Geschwindigkeit aus der Schleife heraus dem hochgelegenen Ende der Rutschbahn zu. Die Bahn ist der Sicherheit wegen in der Mitte mit einer Schiene versehen, deren

Kopf der Wagen umschleift. In einer ähnlichen Schleife zeigte vor kurzem ein amerikanischer Radfahrer im Londoner Aquarium seine Kunst indem er mit rasender Schnelligkeit ihre ganze Windung durchfuhr.

Männliche und weibliche Auffassungsgabe. G. J. Romanes behandelte vor einiger Zeit in einem englischen Blatt die Frage über den Unterschied, welchen Männer und Frauen hinsichtlich ihrer geistigen Fähigkeit zeigen. Er hob darin hervor, daß zwar die Urtheilskraft des Mannes durchschnittlich größer sei, als die des Weibes, daß aber an Schnelligkeit der Auffassung das Weib dem Manne überlegen sei. Es hänge dies jedenfalls von der höheren Entwicklung der Sinnesorgane oder mit dieser zusammen von einer feineren Ausbildung des Nervensystems beim Weibe ab. Houdin kannte Frauen, welche den Anzug anderer, die in voller Eile im Wagen an ihnen vorüberfuhren, vom Hut bis zu den Schuhen herab auffassen konnten, und im Stande waren, nicht nur den Schnitt und die Beschaffenheit der Stoffe anzugeben, sondern auch zu sagen, ob die Spitze echt oder nur Maschinenarbeit wäre. Da das Lesen sehr verwickelte Vorgänge der Auffassung einbegreift, so stellte Romanes eine Reihe von Versuchen in folgender Weise an. Er ließ eine Anzahl gebildeter Personen sich um einen Tisch setzen und legte ihnen Einen nach dem Anderen, denselben Abschnitt eines Buches vor; diesen mußte Jeder, so schnell er konnte, lesen, wobei für 20 Zeilen ein Zeitraum von 10 Sekunden verstattet war. Sobald die Zeit um war, nahm Romanes das Buch fort und ließ den Leser oder die Leserin sogleich alles niederschreiben, dessen sie sich zu erinnern vermochten. Es begab sich, daß dabei stets die Frauen den Sieg davontrugen. Sie konnten sowohl schneller lesen als auch bessere Auskunft über das Gelesene geben. Eine Dame zum Beispiel konnte gerade viermal schneller lesen als ihr Gatte, und gab dann bessere Auskunft selbst über den kleinen Abschnitt, welchen jener allein gelesen hatte. Zum Trost solcher Ehemänner fügte Romanes indessen hinzu, daß die so bekundete Schnelligkeit der Auffassung kein Beweis dafür sei, was man die tiefen Geistes Eigenschaften nennen kann, denn einige hervorragende Männer gehörten zu seinen langsamsten Lesern.

Amerikanisches Duell. Es bestätigt sich, daß der, wie gemeldet, in einem Berliner D-Zug erschossen aufgefundenen Ingenieur Reinhold aus Mehlis in Ostpreußen das Opfer eines amerikanischen Duells ist. Dem Duell liegt angeblich eine Liebesaffäre zu Grunde; ein Freund bewarb sich um die Gunst von Reinholds Herzensdame, was schließlich die Herausforderung zu einem amerikanischen Duell zur Folge hatte. Das Todesloos traf Reinhold, welcher den Freund gefordert hatte. Diese Angaben werden zum Theil durch einen Brief bestätigt, den Reinhold unmittelbar vor Ausführung der unseligen That an seine in Ostpreußen lebende Mutter gerichtet hat. In diesem Schreiben bittet er die Mutter, sie möge ihm nicht fluchen, wenn er freiwillig aus dem Leben scheide; er sei sich vollständig klar über seine Handlung. Die Herausforderung zum Duell nach amerikanischer Art habe er selbst veranlaßt. Das Loos, zu sterben, sei ihm zu gefallen. Der unglückliche junge Mann war, wie jetzt bekannt wird, vom 15. Januar bis Ende Juni d. J. als Ingenieur bei dem Deichbauamt in Kaufbeuren angestellt und hatte sein gutes Auskommen. Seit 15 Juli war er in gleicher Stellung bei einer Berliner Deichbaufirma beschäftigt und wohnte in Charlottenburg. Seine Vorgesetzten stellen ihm das Zeugniß eines braven Mannes aus, der durch seinen Fleiß und seine Begabung noch viel hätte erreichen können. Inzwischen hat in aller Stille und nur in Gegenwart eines Bruders die Beerdigung des Unglücklichen auf dem Friedhofe zu Landsberg a. W. stattgefunden.

Eine journalistische Idylle in Amerika. Dem „D. T.“ schreibt man aus Newyork: Unter der seltsamen Spitzmarke „Schmerzlicher journalistischer Zwischenfall“ erzählen amerikanische Blätter von folgendem Vorkommniß im Journalistenleben der Hauptstadt Peru. Die in Lima erscheinende Zeitung „La Idea Libre“ (der freie Gedanke) hatte kürzlich einen Artikel veröffentlicht, in dem die Söhne des Chefredakteurs des Konkurrenzblattes „El Comercio“ (der Handel) an den Pranger gestellt wurden. Herr Luis Miros Quesada, der Vater der schwer beleidigten jungen Leute, sandte daraufhin seine Kartellträger an den Redakteur des „Freien Gedankens“ Herrn Louis Tassara, um diesen entweder zum Widerruf oder zu einem Duell zu veranlassen. Einer der Kartellträger war Herr Luis Pazos Varela, ein erst 21 Jahre alter Diplomat, der die Stellung eines Attaché bei der peruanischen Gesandtschaft in Buenos Ayres einnimmt und sich gerade auf Urlaub befand. Als Varela mit dem anderen Zeugen sich bei der Redaktion des „Freien Gedankens“ eingefunden hatte, kam es alsbald zwischen ihnen u. dem Inspirator des „Freien Gedankens“ zu einem heftigen Wortwechsel, der schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Herr Tassara griff dabei zu seinem „Redaktionsrevolver“, aus dem er mehrere Schüsse auf seine Besucher abfeuerte.

Die Angegriffenen versuchten den wütthenden Schiebold zu entwaffnen, aber das vermochte man erst, nachdem noch Unbetheilte hinzu gekommen waren und sich in das Gefecht eingemischt hatten. Als es schließlich gelungen war, Tassara seine Waffe abzunehmen und ihn der Polizei zu überliefern, übernahm man erst den ganzen Umfang des Unheils, das der Wüthendich angerichtet hatte. Der junge Valera lag todt am Boden, eine Kugel hatte ihn mitten ins Herz getroffen. Neben ihm lag sein Begleiter, der bei Abwehrung des „Ehrenhandels“ so schwer verwundet wurde, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Endlich war noch ein junger Mann leicht, ein anderer ziemlich schwer verletzt, da ihn mehrere Kugel getroffen hatten. Also eine Verlustliste von einem Todten und mehreren Verwundeten als das Resultat einer einzigen Unterhaltung im Allerheiligsten des Vmanischen „Freien Gedankens“! Obgleich man füglich nicht mehr verlangen kann, wird noch hinzugefügt, daß dieser schmerzliche Zwischenfall anlässlich der Polemik zwischen dem „Comerio“ und der „Idea Libre“ nicht einmal vereinzelt dasteht. Kurz vorher war es zwischen Quiesada und einem Mitredakteur Tassaras schon einmal zu einem sehr ernstlichen Konfronte gekommen, bei dem Tassara den Schreiber des „Freien Gedankens“ mit einem Knüttel jämmerlich durchgebläut hatte. Also regulärer Kriegszustand zwischen zwei Redaktionen, bei denen Knüttel und Revolver die Hauptrollen spielen und etliche Menschen vielleicht ihr Leben lassen müssen. Ein vielversprechender Anfang für das zwanzigste Jahrhundert in der amerikanischen Journalistik!

Am 8. und 12. d. Mts.

Beginn neuer Schönschreibekurse

kaufm. Beamten-, Kopf- und Handschrift, in Tages- oder Abendstunden, nach meiner in ganz Deutschland, sowie im Auslande bekannten und eingeführten Methode, unter

Garantie des Erfolges.
Schreiberfolg:

W. H. H. H. H.
H. H. H. H. H.
H. H. H. H. H.
H. H. H. H. H.

*Das ist
mein Schriftstück
H. H. H. H. H.*

Das Original obiger Schrift, sowie andere Schreiberfolge von hiesigen Schülern liegen in meinem Bureau Interessenten zur Einsicht offen.

Am 1. September

Beginn der neuen Viertel- und Halbjahrs-kurse in Tages- oder Abendstunden.

Lernfächer:

Einfache und doppelte Buchführung, Wechsel- lehrre, Korrespondenz, kaufmännisches Rechnen, Kontorarbeiten.

Schönschreiben, Maschi- nenschreiben, Stenogr. (Gabelsberger) und bei den halbjährlichen Kursen bei genügenden Vorkennt- nissen engl. und franz. Korrespondenz.

Der Unterricht wird direkt praktisch für die Praxis erteilt und werden die Lernenden von der ersten Stunde an, an selbstständiges Arbeiten gewöhnt. Perfekte und gewissenhafte Ausbildung garantiert. Auf Wunsch Privat-Unterricht. Nach den Kursen Vermittlung von Stellen. Interessenten wollen sich frühzeitig melden.

Die Kontoristinnen- und Buchhalterinnen-Kurse für Damen (als sicherer, heutiger Lebens- und Erwerbsberuf) stehen unter persönlicher Leitung von Frau E. Schreiber, langjährige Handelslehrerin.

Dir. E. Schreiber, Wiesbaden,
Rheinstraße 103 I., an der Ringkirche.

PFLEGE DEIN HAAR



Pomade, Gel und schädliche Essenzen dürfen nicht auf die Kopfhaut gebracht werden. Es giebt etwas viel Besseres, wodurch Haar und Kopfhaut erfrischt und gestärkt, das Haar seidenweich, üppig, glänzend und geschmeidig wird. Dieses vorzügliche, erstklassige Haarwasser heißt

JAVOL

und findet sich auf den Toilettentischen der ersten Kreise, da sein Erfolg ein ganz unvergleichlicher ist. Man erhält es, die Flasche zu Mk. 2.—, Doppel- flasche Mk. 3.50 in allen feineren Parfümerien, Drogerien und Coiffeur- geschäften, auch in Apotheken.

MIT JAVOL!

Ehe

Sie Ihre Einkäufe in Möbeln, Betten, Sophas aller Art machen, ersuche ich Sie, gest. mein Lager zu besichtigen, dort finden Sie alles unter Garantie zu staunend billigen Preisen. 9639

Wilh. Heumann, Helenestraße 1,
Ecke der Bleichstraße.

Der beste Sanitätswein ist der Apotheker Moser's rother goldener

Malaga-Trauben-Wein

chemisch untersucht und von hervorragenden Ärzten bestens empfohlen für schwächliche Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute etc. auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig. Fl. M. 2.20. per 1/2 Fl. M. 1.20. Zu haben nur in Apotheken In Wiesbaden Dr. Keim's Hofapothek. 1397

Neue Kartoffeln per Kumpj 32 Pfg.,

Brennspiritus per Liter 27 Pfg.,

3 Pack schwedisches Feuerzeug 26 Pfg.,

Bündelholz per Str. M. 2.—)

Klein gespaltenes Holz " " " 2.20) frei Haus.

C. Kirchner, Telef. 2165.

Wellringstraße 27, Ecke Hellmündstraße.

Adlerstraße 31.

9586

Marianne Wulf, Schiller-Theater, Berlin, schreibt:

„Eine ganz vorzügliche Seife ist „Aok“; sie ist sehr milde und erhält die empfindlichste Haut zart und weich!“

AOK-SEIFE

Die Aok-Seife (Kräuter-Sahnen-Seife) ist infolge ihrer eigenartigen Zusammensetzung und ihrer einfachen durch die Aok-Methode gegebenen Anwendungsvorschriften, welche jedem Stück Seife beilegen, das beste, weil natürlichste und erfolgreichste Feinpflegemittel der Gegenwart. Geschenk-Packung A, in künstlerischer Kartonausstattung.

1 Stück M. 1.50, 3 Stück M. 4.50.

Gebrauchs-Packung B, in eleganter Papier-Packung.

1 Stück M. 1.40, 3 Stück M. 4.—.

In allen feineren Parfümerie-Geschäften. Wo nicht zu haben, direkt von Wih. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg, portofrei gegen vorherige Einsendung von 5.— M. für A.— bzw. 4.50 M. für B.